

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 17. September 2017, zum Tag der Offenen Tür im Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus, Markus 1,40-45

40Einmal kam ein Mann zu Jesus, der an Aussatz erkrankt war. Er fiel vor ihm auf die Knie und flehte ihn an: »Wenn du willst, kannst du mich rein machen.« 41Jesus hatte Mitleid mit ihm. Er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: »Ich will! Sei rein!« 42Im selben Augenblick verschwand der Aussatz und der Mann wurde rein. 43Sofort schickte Jesus ihn weg. Er schärfte ihm ein: 44»Pass auf, dass du niemandem irgendetwas davon erzählst. Geh, zeige dich dem Priester und bring die Opfer, die Mose vorgeschrieben hat, um deine Reinheit wiederherzustellen. Das soll ihnen als Beweis dienen, dass ich das Gesetz achte.« 45Aber der Mann ging weg und verkündete überall, was Jesus getan hatte. Bald konnte Jesus nicht mehr unerkannt in eine Stadt kommen. Deshalb blieb er an abgelegenen Orten. Trotzdem kamen die Leute von überall zu ihm. (Übersetzung: BasisBibel)

Am Ende der Geschichte scheint alles wieder so zu laufen, wie man sich das mit Jesus vorstellt. Er hat ein Wunder getan, alle erzählen davon und wollen mehr davon sehen. Sie staunen über ihn. Aber sie denken, sie wissen über ihn Bescheid. So wie wir das auch meistens denken.

Wir sind es aus unseren Kinderbibeln, der Kinderkirche und vielleicht auch aus dem einen oder anderen Jesusfilm gewohnt, uns Jesus als jemanden vorzustellen, für den sowas wie hier quasi das Alltagsgeschäft war. Er geht durch die Straßen, ein Kranker oder Blinder oder Gelähmter fällt ihm irgendwie auf, Jesus heilt ihn, alle sind erstaunt und freuen sich. Nur wir als Zuschauer denken: So ist Jesus eben. Vielleicht fromm erfreut, vielleicht auch schon gelangweilt. Nur eins sind wir bei solchen Geschichten nicht: überrascht.

Dabei gibt es in der Geschichte, die wir gerade gehört haben, eine Menge Überraschendes. Seit fast 2000 Jahren wird von dem, was da geschehen ist, weitererzählt. Und von Anfang an gab es jemanden, über den die Leute noch viel mehr gestaunt haben als über Jesus. Das war der Mann, der sich da vor Jesus auf die Knie wirft. Er will geheilt werden, darum kommt er auf Jesus zugelaufen, bis er direkt vor ihm kniet. Und das war damals streng verboten. Die Gesellschaft hatte damals klare Regeln, wie man sich zu verhalten hatte, wenn man unter diesem Aussatz litt. Regeln, die sich sogar in der Bibel finden. Wer als ansteckend galt, musste außerhalb der Stadt oder des Lagers bleiben, und immer wenn Menschen in die Nähe kamen, musste er rufen „Unrein, unrein!“ Niemand sollte, niemand wollte ihnen nahekommen. Nicht nur, dass es auf der Haut juckte, dazu kam auch, dass die anderen sagten: Du darfst jetzt nicht mehr zu uns gehören.

Das war der Normalfall. Gehört haben wir aber eine Geschichte, da kommt einer, der sich eigentlich fernhalten soll, direkt auf die Gruppe zu. Er ruft seine Warnung nicht. Er hält keinen Abstand. Und der Anführer der Gruppe lässt das zu! Die Geschichte könnte an der Stelle vorbei sein, und sie wäre trotzdem weitererzählt worden. Sowas hat man vorher noch nie erlebt: Da ist einer von den sogenannten Normalen, von den sogenannten Gesunden, und gibt dem Ausgestoßenen deutlich zu erkennen: Du darfst zu mir kommen. Du darfst auch dazugehören. Ich hab keine Angst vor dir, bloß weil wir verschieden sind. Es ist in Ordnung, es ist gut, dass du hier bist. Du bist willkommen. All das sagt Jesus, einfach indem er nichts sagt und ihn zu sich kommen lässt. Was tut es der Seele gut, und wie kann die Seele anfangen zu heilen, wenn man sowas mal erfährt.

Das ist es, was viele Menschen hier erfahren haben. Fast 2000 Jahre später.

Wir haben einen beachtlichen medizinischen Fortschritt erlebt seit den Zeiten, in denen Jesus lebte. Und wir wissen auch einfach mehr. Was damals zum Ausschluss aus der Gesellschaft führte, ist heute mit oft einfachen Mitteln heilbar. Und wenn man dann wieder gesund ist, und so normal wie der Rest, dann darf man auch wieder dazugehören.

Aber was, wenn nicht? Was, wenn der Körper zwar funktioniert, aber das Leben dir einfach zu groß geworden ist? Oder zu klein? Das kann unterschiedlich aussehen. Aber oft wissen die anderen nicht, die sogenannten Normalen und Gesunden, was sie dann mit einem anfangen sollen. Sind unsicher, was sie sagen und tun können. Niemand meint es böse. Naja, fast niemand. Aber eine Gesellschaft tut sich schwer damit, wenn man anders ist. Selbst für enge Angehörige ist das eine Herausforderung. Es ist auch in Deutschland gar nicht so lang her, dass man gesagt hat: Ist nicht böse gemeint, aber irgendwo draußen vor der Stadt, wo wir nicht so viel von dir mitbekommen, da bist du besser aufgehoben. Den Aussatz als Krankheit gibt es nicht mehr, aber wie Aussätzige behandelt fühlt man sich schon manchmal. Und wie kann allein dieser Umgang erst richtig krank machen.

Aber dann haben sich Menschen gefunden und haben angefangen, es Jesus auch an dieser Stelle nachzumachen. Sie sagen: Auch wenn dir das Leben zu groß geworden ist, du darfst kommen. Du musst dich nicht erst verändern, damit du hier sein darfst. Wie kann allein dieser Umgang für die Seele heilsam sein.

Viele Menschen haben genau hier so einen Ort gefunden. Aus Hamburger Sicht draußen vor der Stadt. Immer wieder höre ich, wie gut und wie wichtig es war, einfach hierher kommen zu können. Ohne Ankündigung völlig

spontan. Oder immer wieder. Wo sie erlebt haben: Hier darf ich mit dem, was mir zu viel wird, sein. Muss nicht funktionieren, um akzeptiert zu sein. Werde auch nicht auf das reduziert, was bei mir anscheinend nicht stimmt. Kann erstmal bloß Mensch sein. Ein Ort für Menschen ist es, den Menschen hier finden. Wie kann allein das der Seele guttun, kann allein das ihr helfen, zu heilen. Es ist gut, dass es solche Orte gibt, und es ist eigentlich überraschend, dass es so lange nach Jesus nicht viel mehr Orte davon gibt.

Der Aussätzige, der mit Jesus sprach, ist geheilt worden. Und Gott schenkt es auch heute, dass Menschen Heilung erfahren. An Körper oder Seele oder beidem. Durch Medizin, durch Therapie, durch Akzeptanz, und manchmal auch ganz ohne Erklärung. Wo man sich nur wundert und von einem Wunder spricht.

Es kommt auch vor, dass das nicht geschieht. Trotz Medizin, Therapie, Akzeptanz und Glaube. Dass das Leben weiter zu groß bleibt. Und du deinen Platz nicht findest. Dass es weiter schwierig bleibt zwischen dir und den sogenannten Normalen und sogenannten Gesunden. Und es fühlt sich einfach nicht richtig an.

In solchen Momenten spüren wir, dass die Welt nicht so ist, wie sie sein sollte. Das wirklich Überraschende daran ist, dass wir das spüren, wo wir doch keine andere Welt kennen. Es scheint, als würde in uns drin doch immer noch diese Sehnsucht stecken nach der Welt, wie sie eigentlich gedacht war.

Das ist der Moment, wo wir das spüren, was die Bibel uns sonst sagt: Dass es vor Gott nämlich keinen Unterschied gibt. Auch die kräftigsten und gesündesten und normalsten sind Teil einer Schöpfung, die durcheinandergeraten ist. Die nicht mehr funktioniert. Manche spüren das nur stärker als andere. Und sie spüren oft auch genau, was die Bibel auch sagt: Das eigentliche Problem sind die Menschen, weil die von Gott nichts mehr wissen wollten.

Die Bibel erzählt, dass Gott nicht das gemacht hat, was wir Menschen meistens tun: Er hat nicht gesagt, die verrückte Welt muss dann eben sehen, wie sie klarkommt, ich brauch sie nicht.

Sondern er ist ein Teil dieser Welt geworden. Ist in Jesus Mensch geworden und hat ein Leben gelebt, so wie es eigentlich mal gedacht war. Kein Wunder eigentlich, dass dieser Jesus mit den Kranken und Ausgestoßenen genauso zusammen sein wollte wie mit den Reichen und Mächtigen. Kein Wunder? Oder doch? Sie waren alle gleich weit weg von ihm, aber er wollte allen gleich nahe sein.

So nah, dass er sogar ganz nach unten ging, gestorben und auferstanden ist. Wer an ihn glaubt, hört jetzt schon sein Versprechen: es wird gut. Auch wenn in diesem Leben noch nicht alles gut wird, dieses Leben ist nicht alles. Als er Mensch wurde, für die Menschen da war, gestorben und auferstanden ist, da hat er begonnen, die Welt zu heilen. Und er verspricht, das zu vollenden.

Bis dahin blitzt manchmal ein bisschen von dieser neuen Welt schon durch. Da, wo Menschen ihre Grenzen überwinden. Wo es ihnen keine Angst mehr macht, wenn jemand anders ist. Wo Menschen einen Ort für Menschen finden, an dem sie sein dürfen, an dem sie willkommen sind. Wo ihnen manchmal geholfen werden kann. Und Orte, wo sie auch willkommen sind, wenn sich nichts ändert. Das sind Gottes Spuren, die Jesus damals hier hinterlassen hat.

Seit Jesus gilt: Auch wenn wir ganz unten sind, ist das kein gottverlassener Ort, denn auch da ist Jesus gewesen, und auch da weiß Gott, wie es uns geht. Vielleicht hat das der Mann geahnt, der da vor Jesus kniete und sich ganz in seine Hände gab. Vielleicht müssen auch wir Grenzen überwinden, wenn wir uns Jesus ganz anvertrauen wollen. Aber wir werden merken, dass wir bei ihm einen Ort haben. Und er sagt: Du darfst da sein. Du bist willkommen. Es ist gut, dass du hier bist. Vielleicht wird sich das überraschend anfühlen. Aber gleichzeitig auch ganz vertraut. Machen wir uns wieder auf den Weg. Zu ihm und zueinander. Amen